

# Kitzinger Kulturpreisträger Klaus Rother gestorben

*Ein Nachruf von Klaus Arnold*

Am 6. August 2003 ist unerwartet der Kitzinger Bildhauer Klaus Rother gestorben. Er wurde am 22. Mai 1925 als zweites Kind des Künstlers Richard Rother und von Linde Rother, geb. Mauer in Fröhstockheim geboren. Seine ältere Schwester Gertraud lebt bei Mainburg, der jüngere Bruder, Jörg, ging ihm im Tod voraus.

Klaus Rother besuchte das Realgymnasium in Kitzingen und legte dort das Notabitur ab, um danach an der Ostfront eingesetzt zu werden. Verwundet kehrte er zurück und nahm anfangs eine Maler- und Stukkateurlehre in Würzburg auf. Nach der Gesellenprüfung wandte er sich dann nach München, wo er von 1949 bis 1955 neun Semester an der Akademie Bildhauerei bei den Professoren Wackerle und Henselmann studierte. Seinen Lebensunterhalt sicherte er in dieser Zeit durch eine Tätigkeit als Stukkateur im Dienst der Bayerischen Schlösserverwaltung.

Nach zweijähriger Lehrtätigkeit an der Kunst- und Handwerkerschule in Würzburg errichtete er ein eigenes Atelier und Wohnhaus am Goldberg in Kitzingen und arbeitete als freischaffender Künstler.

In den folgenden Jahrzehnten entstanden im Rahmen von Wettbewerben und in kirchlichem wie privatem Auftrag Denkmäler, sakrale Gegenstände, Plastiken, Reliefs sowie Arbeiten in Ton und Bronze. Sie schmückten den öffentlichen Raum, Schulen, Friedhöfe, Museen und private Gärten in Kitzingen und seiner Umgebung. Daneben hat sich Rother in seinen jährlichen – raren – Neujahrswünschen gedanklich und erfolgreich auch der Grafik zugewandt.

In den siebziger Jahren war sich der Künstler nicht zu schade, als Stadtrat die Umsetzung seiner Vorstellungen zu einer kulturell bestimmten, bürgernahen und verkehrsberuhigten Stadt zu vertreten. Er mußte jedoch einsehen, daß die Zeit für seine visionären Vorstellungen (die Alte Mainbrücke als Fußgängerzone) bei politischen Freunden und Gegnern damals noch auf skeptisches Unverständnis stießen.

Klaus Rother hat sich gleichwohl für viele kulturelle Projekte eingesetzt: in Leserbriefen



und engagierter Mitarbeit für den Erhalt und eine würdige Nutzung der alten Synagoge in Kitzingen, im „Bernbeck-Kreis - Bürger für Kitzingen“ und zuletzt bei den „Freunden und Förderern des Museum Kitzingen e.V.“.

Im Jahr 1985 erhielt Rother den Kulturpreis der Stadt Kitzingen.

Es war ihm vergönnt, im Jahr 2001 sein Alters- und Meisterwerk zu vollenden: Die ausdrucksvolle lebensgroße Plastik des Baumeisters Balthasar Neumann vor dessen Kreuzkapelle in Kitzingen-Etwashausen.

Wer mit Klaus Rother ins Gespräch kam oder ihn näher kannte, lernte ihn als einen ebenso scharfsinnigen wie bescheidenen und humorvollen Menschen kennen.

Klaus Rother lebte bis zuletzt bei zufriedenster Gesundheit und in gewohnter geistiger Frische. Doch er wußte sehr wohl, wie ernst es um ihn stand: In den letzten Wochen arbeitete er, der aller Eitelkeit zeit seines Lebens abhold war, an einem Selbstporträt in Bronze, das nunmehr zu seinem künstlerischen Vermächtnis geworden ist.

Photo: privat

## Ein Großmeister der kleinen Form

Vor drei Jahrzehnten verstarb in Kahl am Main der Dichter Anton Schnack

Als ich Ende September 1973 von einem Waldgang zurückkam, rief der Kulturredakteur der Main-Post an und bat um einen Nachruf auf Anton Schnack. Sowa gab es damals noch. Heute ist Anton Schnack, wie sein literarisch ungleich prominenterer, vier Jahre älterer Bruder Friedrich, weithin vergessen. Mir war er seit früher Jugend auf vertraut. Ich sammelte jedes Gedicht, jeden Artikel seiner poetisch beschwingten Prosa, der mir in die Hände fiel. Die fünfziger und frühen sechziger Jahre waren für die Brüder Schnack wohl die fruchtbarste und erfolgreichste Zeit. Friedrich hatte sich von den einfältigen, aber zunächst publikumswirksamen Mustern seiner „lyrischen Romane“ wie von seiner formal strengen und virtuosen Naturlyrik verabschiedet und dem literarisch anspruchsvollen Sachbuch zugewandt; Anton blieb nach einer Handvoll Novellen und zwei Romanen, „Zugvögel der Liebe“ und „Der finstere Franz“, eine Piratengeschichte, der kleinen Form, dem Feuilleton wie dem Gedicht, treu.

Anton Schnack kam am 21. Juli 1892 in Rieneck zur Welt; eine Tafel erinnert daran. Der Vater war „Gendarmerie-Stations-Commandant“. Seine Vorfahren stammten aus Weibersbrunn im Spessart, die Mutter, eine geborene Faik, kam aus Alzenau. Sie las den Buben den „Robinson“ vor und weckte so die Sehnsucht nach Abenteuer und Ferne. Der Vater wurde öfter versetzt, die Familie zog mit, nach Dettelbach, Kronach, Hammelburg und Haßfurt. Trotz schmaler Besoldung schickte er seine Buben auf höhere Schulen, zuletzt auf die Oberrealschule in Würzburg. Beiden ist ein lebenslanger Horror vor Lehrern und Kathedern geblieben.

Anton ging nach kurzem Studium in München früh zur Zeitung, in Emmerich, Halberstadt, Bozen. Auf das Erlebnis des Weltkriegs reagierte er mit expressionistischem Pathos, dem Gedichtband „Tier rang gewaltig mit



Namenszug und das Porträt Anton Schnacks, gezeichnet von Hans Tress, aus dem Merian-Heft „Mainfranken“, 1956.

Tier“. Anton Schnack, der 1919 seine Frau Maria, eine geborene Glöckler, kennenlernte, arbeitete dann als Kulturredakteur in Darmstadt, Mannheim und Frankfurt, reiste in Frankreich, Italien, Dalmatien. Im Dritten Reich blieben beide Brüder so unbehelligt wie zurückgezogen. Anton veröffentlichte ab 1934 die ersten Prosabände, Erzählungen, Romane, Miniaturen. 1942 wurde er noch zur Wehrmacht eingezogen und lebte seit Kriegsende in Kahl am Main, der Heimat seiner Frau. Das Anwesen Spessartstraße 8 trägt eine Gedenktafel: „In diesem Hause wohnte der Dichter Anton Schnack 1944–1973.“

Seine besten Prosa-Skizzen sammelte er in Bänden wie „Die bunte Hauspostille“, 1938; „Begegnungen am Abend“, 1940; „Die Angel des Robinson“, 1946; „Phantastische Geographie“ mit Zeichnungen von Alfred Kubin,